

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Erbschaft.

(Beschluss.)

Nehtzig tausend Franks! Es ging mir über den Verstand. Der Kommissar mußte wohl eine oder zwei Nullen zuviel geschrieben haben. Meine Lage wurde schwierig. Ich wurde mit Glückwünschen überhäuft, zumal da ich von Kopf bis zu Fuß in Schwarz gekleidet erschien. Das Journal der Stadt glaubte, eine Biographie meines Vaters Jacques mittheilen zu müssen: man bat mich um neue Details. Ich wurde mit Fragen überhäuft, wie ich mein Haus einzurichten gedächte? was ich zum Besten der öffentlichen Anstalten wollte? Wohlthätige Damen schrieben mir, um mir die unter ihrer Leitung stehenden Häuser zu empfehlen. Man ruinirte mich mit Briefporto, denn mitten in meinem Wohlstande hatte ich kein Geld. Glücklicherweise wollte, von dem Augenblick an, wo man mich für reich hielt, Niemand mehr einen Sou von mir annehmen, und die Kaufleute stritten sich um die Ehre, mir zu borgen.

Alles dieses bewog mich, nach Paris zu reisen. Kaum dort angelangt, begab ich mich zu meinem Bankier, der mich wie einen reichen Erben aufnahm.

„Ich bebauere,“ sagte Herr Bergeret, „daß Sie den Spaniern nicht getrauet haben, denn Sie sind noch im Steigen; indes, es bleiben Ihnen noch welche.“

„Wollen Sie die Gefälligkeit haben, mir außs Genaueste anzugeben, wie hoch sich die Fonds belaufen werden, die Sie die Güte gehabt für mich zu kaufen?“

„Die Rechnung ist leicht zu machen: 10,000 Piasters Renten zu 70, die Piaster zu 5 Franks 35 c.... Die bereits bezahlte Summe beträgt...

Wenn sie heute verkaufen, so macht es zweimal hundert zehn, bis zweimal hundert zwanzig tausend Franks, die Sie in die Tasche stecken.“

Ich hörte mit beiden Ohren. — „Sie sagen, mein Herr, zweimal hundert zehn bis zweimal hundert zwanzig tausend Franks? — Sie sind ganz gewiß...“ — „Bis auf einige hundert Franks.“

Ich wollte doch nicht gar zu sehr als ein Neuling dastehen.

„Ganz wohl,“ erwiderte ich. „Sie haben von einer Bank gesprochen?..“ — „Ja, das Unternehmen unterliegt einigen Schwierigkeiten; indes ist das Geschäft immer noch gut; die versprochenen Aktien sind im Steigen.“ — „Wäre es möglich, auch diese versprochenen Aktien zu verkaufen?“ — „Sie haben deren fünfzig, zu 450 Frks. Benefiz, das macht beinahe 60,000 Fr.“ — „Obgleich ich nichts bezahlt habe?“ — „Ohne Zweifel.“ — „Sonderbar! aber da Sie es sagen. Ich möchte wohl dies Alles auf eine solide Weise anlegen. Wollten Sie wohl die Güte haben —“

„Unsere Fünfprozent, mein Herr, unsere Fünfprozent: ich kenne nichts Solideres. Uebrigens sehe ich wohl, daß diese kleinen Geschäfte ermüden; Sie werden in kurzem so große Interessen zu verhandeln haben.“

„Wenn ich Alles, was ich da habe, in den Fünfprozent anlege, so macht mir das eine Rente von...“

„Die Rechnung ist höchst einfach: 300,000 zu 80 macht achtzehntausend; wir müssen 20,000 setzen, um eine runde Summe zu bekommen.“

„So? Zwanzigttausend Franks Renten? Und diese zwanzigttausend Franks wann kann ich sie erhalten?“

„Morgen am Tage, wenn Sie diese Operationen meinem Hause übertragen wollen.“ — „Ohne Zweifel; welches andere Haus könnte mir mehr Zutrauen einflößen?“ — Der Bankier machte eine Verbeugung.

Wer sollte es glauben? Inmitten aller dieser Schätze, empfand ich einige Verlegenheit, um eine kleine Summe zu bitten, die ich dringend nothwendig hatte, denn nach Abzug meiner Reisekosten, hatte ich kaum noch fünf Franks; indes war die Gewalt der Gewohnheit so groß, daß ich immer nur meine kleine Rente rechtmäßig zu besitzen glaubte, die aber noch nicht zahlbar war.

„Darf ich Sie bitten,“ sprach ich erröthend, „mir einiges Geld verabsolgen zu lassen, das ich bei meiner Ankunft in eine fremde Stadt nothwendig habe.“

„Ei, lieber Herr, meine ganze Kasse steht Ihnen zu Diensten. Wie viel wünschen Sie? Drei, vier, zehntausend Franks?“

„So viel brauche ich nicht: tausend reichen hin.“

„Wollen Sie Gold oder Banknoten? Man rufe den Kassierer.“

„Darf ich sie bitten,“ sagte mir der Bankier, als ich aufstand, „meinem Hause Ihre Gewogenheit zu erhalten?“

„Gewiß, mein Herr, Sie verdienen sie,“ erwiderte ich mit einer Zuversicht, welche mir die Gewißheit gab, 20,000 Franks Renten zu besitzen.

„Ich habe Sie noch um eine Gefälligkeit zu bitten: Sie kennen Paris nicht, Sie haben daselbst wahrscheinlich wenig Bekanntschaften: nehmen Sie heute mit unserm Tische vorlieb; meine Frau wird höchst erfreut sein, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Mit dem größten Vergnügen.“

„Wir essen um sechs Uhr; wenn Sie für heute Abend nicht engagirt sind, so bleiben Sie, wir haben einige Freunde.“

Es gibt wenige Augenblicke, an die ich mit so viel Vergnügen denke, als an den Augenblick, wo ich aus dem Hause des Herrn Bergeret trat; ich begann, an die Wirklichkeit meines Glücks zu glauben, ich hatte 1000 Frks. in der Tasche, so weit hatte ich es noch nie gebracht. Die fünfzig Napoleons kamen mir sehr gelegen; der Inhaber von 20,000 Franks Renten hatte seinen Koffer auf dem Postwagen lassen müssen, weil er nicht Geld genug hatte, eine Wohnung zu mietten. Ich holte ihn und ließ mich in einem Fiaker in das erste Hotel fahren, in das man mich wies, richtete mich in einer netten Wohnung ein, und zog die Trauerkleider aus dem Koffer. Ich kam so pünktlich zur bestimmten Stunde in der Wohnung des Herrn Bergeret an, daß dieser nicht Zeit gefunden, seiner Frau meine Geschichte auszuverlässen; indes hatte sie genug davon verstanden, um mich als einen Hausfreund aufzunehmen. Jedermann war mir freundlich; ich sah schöne Frauen: ich hörte sogar, daß man sich einander zuflüsterte: „Bescheidene Haltung, große Gewandtheit, herrliche Geschäfte.“ Als mich Herr Bergeret bat, sein Haus als das meinige anzusehen, versprach ich es ihm mit aufrichtigem Herzen.

Indes hatten meine Freunde George und Albert mit Ähren den Erfolg ihrer Geschichte vernommen; sie wagten es nicht, sich selbst Lügen zu strafen. Meine Reise nach Paris, die man allgemein den Schwierigkeiten zuschrieb, welche die Liquidation aufhielten, steigerte ihre Angst aufs höchste. Sie besorgten, daß sie mir gar zuletzt selbst in den Kopf gesetzt, was im Anfange bloß ein zwischen uns verabredeter Schwanke gewesen. Drei Tage nach meiner Rückkehr meldete mir mein Bedienter ihren Besuch. — „Sie mögen eintreten,“ erwiderte ich; ich empfing nicht Jedermann. Als sie eine schöne Pendule erblickten, und vergoldete Kandelabers, und die schönen Möbel, wozu ich meine neue Wohnung ausmöblirt, blickten sie mit Entsetzen um sich.

„Man kann nur mit Mühe bis hieher bringen,“ sagte Albert.

„Ja, ich werde von Projektenmachern und Bettlern umlagert! Ihr aber, meine Freunde, sollt stets willkommen sein. Ihr kommt eben zur gelegenen Stunde, um mich auf ein Landgut zu begleiten, das ich im Sinne habe, zu kaufen. Es ist eben kein sehr bedeutendes Geschäft: hunderttausend Franks.“

„Ich glaube, es mag wohl etwas weit entfernt sein,“ sprach Albert, indem er den Kopf schüttelte. — „Zwei Lieues! aber ich fahre euch in meiner Kalesche.“

„Deine Kalesche?“ — „Meine Kalesche.“ — „Du hast eine Kalesche?“ — „Und zwei Apfelschimmel, die ich mit aus Paris gebracht. Ich habe noch kein Reitpferd: das findet sich nicht so leicht.“

Die beiden Freunde sprachen leise miteinander, die Thränen standen ihnen in den Augen.

„Lieber Louis, du weißt ja doch, daß der Kousin nicht gestorben ist?“

„Ich weiß nicht, ob er gestorben ist; ich weiß nicht einmal, ob er je gelebt hat.“

„Du weißt ferner, daß es mit der Erbschaft nur Eherz ist.“ — „Ich glaube, daß nur ihr und ich davon überzeugt sind.“

„Wir haben großes Unrecht gehabt, und einen solchen Spaß zu erlauben. Wir sind trostlos darüber.“

„Im Gegentheile, ich bin euch dafür sehr verbunden.“

„Wir müssen ihn zurücknehmen, an uns ist es, und öffentlich für schuldig zu erkennen.“ „Ich bitte euch, laßt die Dinge, wie sie stehen; noch einige Tage Kredit: ich möchte meine Fonds vorher erst anlegen.“ — „Mein bester Freund, höre uns an —“ — „Mein armer Vetter Jacques,“ rief ich aus, „du, den ich nie in meinem Leben gesehen, der vielleicht nie in seinem Leben an mich gedacht hat, ich möchte dein Schicksal kennen. Bist du im Exil gestorben, so errichte ich dir ein Grabmal; lebst du noch, so will ich dich im Alter unterstützen.“

Diese Aufwallung des Gefühls ließ ihnen keinen Zweifel, daß ich übergeschnappt sei.

„Wir wollen keine Zeit verlieren; der Wagen ist gespannt, laßt uns hinuntergehen: ich werde euch das Alles unterwegs erzählen. Albert, ich habe mit einem Buchhändler gesprochen: er wird dein Manuskript drucken.“ . .

Die Wahrheit kommt zuletzt immer an den Tag. Man wunderte sich, daß nichts aus Martinique kam; die vernünftigen Leute schüttelten die Köpfe. Das so schnell aufgeschossene Gebäude stürzte eben so schnell wieder zusammen. Ich sah ein, daß das Donnerwetter losgebrochen, als ich eines Tages ein Duzend Biletts zu Hause fand, die sämmtlich ohngefähr so lauteten: „Herr M... empfiehlt sich Herrn Méran bestens; da er sehr dringend Geld braucht, so ersucht er ihn, im Laufe des Tags die beigeschlossene Note gefälligst zu bezahlen.“

Meine Antworten lauteten: Herr Méran dankt Herr M..., daß er ihm endlich die so oft begehrte Rechnung geschickt: der Betrag folgt hierbei.“

Ich war noch acht Tage lang der Gegenstand des Stadtgesprächs. „Er hat Glück gehabt,“ sagten Einige. — „Glück, wenn Sie wollen,“ äußerte sich ein Anderer, „ich behaupte, daß es ein geschickter Kerl ist, der die Umstände benutzt hat.“

Ich war selbst eine Zeitlang in Versuchung, mir auf meine Geschicklichkeit Etwas zu Gute zu thun; nach einigem Nachdenken habe ich indes gefunden, daß meine Geschicklichkeit hier gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Ich bin ganz sachte in die Stellung eines Mannes mit zwanzigtausend Franko Renten getreten, die ich noch besitze.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Wien (9. März). Die längst erwartete Galey'sche Oper: „die Jüdin,“ die in Paris enthusiastisch, erschien, wie schon erwähnt, endlich im Hofoperntheater, zum Vortheile des

Sängers Breiting. Ich weiß nicht, mit welchen überspannten Erwartungen unser Publikum ins Theater kam, oder ob es sich in diesen Erwartungen getäuscht fand, ich weiß nur, daß die Aufnahme mit dem Verdienste der Oper nicht gleichen Schritt hielt. Galey's „Jüdin“ ist ein wahres Meisterwerk,

voll
Num
wahr
Grün
durch
und
Breit
gisch
hester
terth
ne D
Mad.
ter,
vom
Zamp
tum
Melo
Ella
Dr. S
und z
mit g
Arbes
heit
freun
in der
figestü
Ober
in 3
Herre
Gensf
Aufn
selbst
sein,
ger D
recht f
Werle
Liebe
thätig
Abwe
kurzer
v. Mi
Gulda
neuest
Saar
in 3
ter, n
zur B

voll Kraft und Würde, und einige Nummern ausgenommen, die aber höchst wahrscheinlich aus nicht begreiflichen Gründen nur eingeschoben wurden, durchaus gebiegen. Die Ules. Löwe und Clara Heinesetter, dann die Hrn. Breiting und Standigl wirkten energisch und entsprechend. Chor und Orchester waren trefflich. — Im Josephstädtertheater sahen wir wieder einmal eine Oper und zwar Herolds „Zampa.“ Mad. Schobel, vom k. k. Hofopertheater, sang die Kamilla und Hr. Erl, vom k. k. Stadt. Theater in Pesth, den Zampa mit Geschick und dem Publikum zu Danke. Auch das alte französ. Melodram: „Die beiden Galeeren-Sklaven“ erschien auf dieser Bühne. Hr. Müller gastirte als Unbekannter und zeichnete dieses grauenvolle Bild mit gelungenen kräftigen Zügen. Mad. Arbeiter betrat nach langwieriger Krankheit als Theresie die Bühne und ward freundlich empfangen. — Im Theater in der Leopoldstadt machte das Benefizstück der Delle. Veroni: „Der Oberrichter von Segovia,“ Schauspiel in 3 Aufzügen nach dem Französ. der Herren Antony und Leopold, wenig Sensation. Der Grund dieser kühlen Aufnahme mag weniger in dem Stücke selbst, als vielmehr darin zu suchen sein, daß einige darin beschäftigte Jünger Italiens mit ihren Rollen nicht recht fertig wurden. Die Herren Quandt, Werle und Blankowsky spielten mit Liebe und erhielten Anerkennung. Die thätige Direktion sorgt reichlich für Abwechslung, und wir erwarten in kurzer Zeit neue Stücke von Tomaselli, v. Mikics, C. W. Koch, Reiberstorfer, Gulden, Born und Weiss. — Nestroy's neuestes Produkt: „Der Treulose oder Saat und Ernte“, dramatisches Gemälde in 3 Akten mit Musik von Ad. Müller, welches im Theater an der Wien zur Benefiz der Ules. Weiter gegeben

ward, entsprach nicht den Erwartungen. Mangel an Originalität und eine falsche Zeichnung des Hauptcharakters sind die wesentlichsten Gebrechen dieser Novität. Dem. Weit und Hr. Scholz ernteten reichlichen und wohlverdienten Beifall. Bader Schelle.

Paris (1. März). Gestern, am 29. Febr. kam Meyerbeers längst erwartete und viel besprochene neue Oper: „Le Huguenottes“ (die Hugenotten) zur ersten Aufführung. Ganz Paris unterhiebt sich den Tag über fast ausschließlich von dem zu erwartenden Spektakel. Die Theaterzettel, welche an den Hauptplätzen angeschlagen waren, maßen in der Breite 4 in der Länge 2 Ellen, und jedes Stück derselben soll 10 Fr. gekostet haben. Wie vorauszusehen, war der Andrang ungeheuer. Nachmittags wurde für einen Sitz 200 bis 220 Franken vergeben; die Königin und ihre Familie und was Paris an Notabilitäten und ausgezeichneten Fremden aufzuweisen hat, war in der Academie-Royal de Musique versammelt. Soviel wir für den ersten Augenblick berichten können, ist, daß die Musik ein Meisterwerk ist, besonders hinsichtlich der Ausführung, der Instrumentierung und des Sazes, in welchem Meyerbeer unendliche Kenntniß bewährt. Hingegen fehlt es ihr, meiner Meinung nach, an einschmeichelnden Melodien, weshalb sie auch nicht die Popularität „Roberts“ erhalten dürfte. Fast alle Chöre sind trefflich, besonders der Saldatenchor im dritten Akte. Vorzüglich gelungen sind eine Bazarie im ersten, ein Duett im dritten, ein anderes im vierten, ein Terzett (eine Art gesungene Beichte) im fünften Akte. Der Beifall steigerte sich mit jedem Akte und war am Schluß sehr stürmisch. Meyerbeer wurde begehrt, erschien aber nicht, sondern die Künst-

ler Nonnrit, Levasseur, Billard, Gallon, die vereint mit dem herrlichen Orchester und dem Chor die Aufführung zu einer der unübertrefflichsten machten. Der Text ist von Scribe, der diesmal der Geschichte ziemlich treu geblieben ist. Die Tänze von Taglioni waren schön. Die Dekorationen unendlich prachtvoll und reich. — Von andern Theatern berichte ich den geehrten Lesern des Spiegels Folgendes: Das Theatre Italien ist ewig jung, ewig schön, hat aber nichts besonders Neues; die neue Oper, die Mercadante dafür schreibt, kommt noch diesen Monat zur Vorstellung. — In der Opera-Comique macht die wunderschöne Halevysche Oper: „der Blitz“ und Mad. Damereau-Cinti in „Aeteon“, fortwährend volle Häuser. — Im Theatre-Francais erwartet man in einigen Tagen ein neues Drama in 5 Akten: „Lord Novart.“ — Im Vaudeville gefällt außerordentlich eine neue Piece: Monsieur et Madam Galochard. Sie ist äußerst komisch. — Die Variétés sind seit einiger Zeit das unbeliebteste und unfequentirteste Theater in Paris. Legend ist indessen hier der Lieb- ling des Publikums. — Im Palais-Royal sind die gegenwärtigen Zugstücke: Les Chansons de Desaugiers (Dem. Dejazet köstlich), sous la ligne, Leona, la sole de Cagliostro. — Im Folies-Dramatiques macht der alte Ddry seine Späße. — Im Cirque-Olympique bereitet man ein neues großes Stück: la Jerusalem delivrée vor. — Der Wiener Klavierspieler C. Thalberg gefällt hier immer mehr und mehr; selbst Paganini hat nicht mehr Enthusiasmus erregt (?). Vorgestern, den 28. Febr., gab er, zum Besten der Abgebrannten, ein großes Konzert im Foyer des Saales Ventadour, und feierte dabei den höchsten Triumph, den man nur feiern kann. Er spielte

das Septett von Hummel und zwei neue Stücke, wovon besonders das letzte Alles übertraf, was man bis jetzt von ihm hörte. — Der Bruder des Wiener Waldhornisten Löwy ist auch hier und hat sich schon in einigen Konzerten mit Beifall hören lassen. L.

London. Braham scheint mit seinem kleinen St. James-Theater keine üble Spekulation gemacht zu haben. Seine Darstellung des „Fra Diavolo“, in Auber's Oper, macht alle Abend ein volles Haus. — Laporte's Bankrott wird dem Laufe der Vorstellungen auf dem italienischen Theater keinen Eintrag thun. Mehrere Vornehme haben eine Art von Ausschuss gebildet, der die Angelegenheiten leiten soll. Das Theater sollte am 27. mit Bellini's „Straniera“ eröffnet werden, worin die Colconi, von der Scala in Mailand, die Hauptrolle singen sollte. Catagenova, von demselben Theater, ist als Bass, und Winter als Tenor engagirt. W.

Literatur.

Wien. Wiener literarische Treibjagd. (Erstes Revier.) „Rafaels, dramatisches Gedicht in 4 Abtheilungen von Rudolf Hirsch“ (Wien bei B. Wallishauser 1836). Ich kann nicht umhin, die Leser dieser Blätter auf ein höchst vortreffliches Werk des Hrn. Hirsch aufmerksam zu machen, das gewiß Niemand ohne Vergnügen aus der Hand legen wird. Diese Rafaels bildet das erste Bändchen der „dramatischen Studien“, die Hr. H. successive in die Welt fördern will. Sie ist in fünffüßigen Jamben geschrieben, die am Ende langer Reden manchmal gereimt, sonst aber durchaus ungerimt sind. Die Handlung des Stückes zu erzählen, verbieten mir

mehrere Gründe. Nur einige Proben der Diktion will ich als Lohvögel hier ausstellen.

„— aus den Wolken ragt geheimnißvoll
Die Welt regierend, Gottes Zauber-
finger (!!!)

Nur Er ist frei wir sind in seiner Haft,
In ihm liegt ewig der Begriff von
Urkraft.“ (!)

Item:

„Ich steh allein, die ganz verlass'ne
Waise,

Wer leitet mich durch dieses Lebens
Reise?

Guido, wann erscheinst du mich zu
schützen,

Wann nahest du mit deines Muthes
Blitzen!“

Item:

Warnt Guido die Masale, ihre Freude
zu zeigen:

„Auf daß dein Feind nicht dein Ent-
zücken schaue,

Und die Verwandlung deiner Ant-
litzszene“ (!)

Man sieht, daß Herr Hirsch uns mit seinem Drama recht pfiffig mystifizirte. Der Vf. wollte dem lachlustigen Publikum eine geheime Freude machen und setzte auf die Fundgrube der spaßhaftesten und komischsten Dinge einen ernsthaften Titel, bloß um recht zu überraschen! Nun das ist ihm auch gelungen. Rud. Hirschfänger.

Miszellen.

Wien. Der bekannte Reisende, Dr. Honigberger aus Siebenbürgen, ist hier angekommen. Er gedenkt hier seine höchst merkwürdigen und interessanten Reisen drucken zu lassen. (Hr. Honigberger befand sich vorige Woche in Pesth; er hat sein türkisches Kostüm abgelegt.) A.

Buntes aus Paris. Ein französischer Bauer ist kürzlich in die Kosten des Prozesses und zu Schadensersatz verurtheilt worden, weil er einen Hasen in einem Flusse gefangen hatte, als das Thier sich durch Schwimmen vor seinen Verfolgern zu retten suchte. Trotz dem, daß es nur verboten ist, die Hasen zu jagen und zu verwunden, dieser aber im Wasser mit den Händen gefangen wurde, fand man den armen Mann dennoch für schuldig und hat ihn ausgespändet, weil er die Strafe und die Kosten nicht zu bezahlen vermochte. — Der berühmte Pariser Buchhändler Barba war früher Schauspieler, verließ zwar die Bühne bald, um sich ganz seinem Handel zu widmen, aber seiner Neigung für das Theater wurde er nicht untreu, denn er hat seitdem mehr als 6 Mill. Exemplare von Trauerspielen, Opern, Ballets und Pantomimen in die Welt gebracht. — Vor Kurzem traf der Postwagen von Bordeaux ohne Kondukteur und Postillon in Perigueux ein; im Wagen befand sich nur ein taubstummer Reisender. Kondukteur, Postillons und Reisende waren unterwegs abgestiegen; die Pferde eilten allein fort, und trafen glücklich im Posthose ein, wo sie neben zwei andern Dilligenzen Platz nahmen. — Die Zahl der Engländerinnen in Paris ist ungemein groß, denn es leben diesen Winter daselbst drei englische Herzoginnen und vier Marquisinnen von denen eine für drei oder vier französische Marquisinnen in Hinsicht des Vermögens gerechnet werden könnte. Es gibt ferner ungefähr ein Hof Gräfinen, ferner drei Duzend right honourables Ladies, deren Väter oder ältere Brüder Earls (Grafen) mit der Perlenkrone sind; dann eine unendliche Menge von Viscountesses mit Maffen und Palatinen von Vipiconi

(Georgicus anadiensis). Baroninen gibt es so viel, daß es unmöglich ist mit allen auf den Bällen zu tanzen. — Die vornehme Welt in Paris fährt viel zu Vepin's ehemaligem Laden, um die Wittve zu sehen und dort einzukaufen. Mad. Vepin besitzt 150,000 Frks. Vermögen, als ihre Aussteuer; ihres Mannes Eigenthum wird wohl verloren gehen. — Die flamesischen Zwillingbrüder sind am 29. Februar von Paris über Lille nach Brüssel abgereist. — Wir sind noch nicht mit dem Karneval fertig. Ein Wiener würde es hier verdammt flau und nüchtern finden: hier gibt's auf den Bällen keine Kepphühner, und keine Fasanen, und keine Olio, und keinen Rhein: noch Ungarwein; ein Glas Wasser mit Himbeerenast oder ein Liqueurglas voll Damerpunsch, damit muß man sich eine ganze soirée dansante hindurch belustigen. Einige große Häuser machen eine Ausnahme, da wird soupir, d. h. die Herren sehen zu, wie die Damen speisen, und werden dann mit den Resten abg gespeiset.

R.

München. Hier ist ein junger Mann ins Krankenhaus gebracht worden, der sich für den Werfertiger der Höllemaschine hält, und behauptet, Hieschi sei unschuldig hingerichtet worden.

R.

München. Eine alte vornehme Dame zu München, eine große Liebhaberin von kleinen Hunden, ließ alle ihre Hündchen von den Bedienten „Fräuleins“ tituliren. Eines Morgens trat ein Bedienter mit betrübtem Gesichte in das Zimmer der gnädigen Frau und meldete: „Euer Gnaden, heut Nacht hat der Hundsfanger zwei Fräuleins von Ihnen, d'Fräula

Libby und d'Fräula Zemira gefangt, und d'Fräula Fidel wird wohl drauf gehn, denn sie hat a großmächtiges Bein verschluckt.“

P.

Brüssel. Hier arretirte man kürzlich ein Mädchen, das angeklagt ist, ihr Kind umgebracht und den Körper desselben zerstückelt zu haben, um den Kopf ins Feuer und die übrigen Theile einem Hunde vorzuwerfen, der sich gerade im Hofe befand. D.

Mailand. Ein hiesiger Arzt setzte dem Heirathsgute seiner Braut unter andern, auch folgenden Posten als Widerlage entgegen: „1500 Lire, welche meine Braut dadurch, daß ich sie künftighin allein und unentgeltlich zur Ueber lassen werde, ersparen wird, angenommen, daß wir 30 Jahre zusammen leben, sie im Durchschnitte jährlich 50 Ueberlässe brauchen wird, je nur zu 1 Lire angerechnet, was also zusammen ohne bemeldete 1500 Lire macht, die ich ihr im Voraus schenke, und unter dem Posten: B. als Widerlage ausseze.“

Eho.

M u s i k.

Pesth. Sonntag, den 20. Februar, Nachmittag halb fünf Uhr, wird der rühmlich bekannte erste Solospieler des hiesigen Theaters, Hr. Tabor sky, im kl. städt. Redoutensaale ein großes Konzert geben. Von seiner eigenen Leistung, so wie von der Unterstützung vorzüglicher und ausgezeichneter Künstler und Künstlerinnen läßt sich ein höchst interessanter musikalischer Genuß erwarten. Besonders aufmerksam machen wir auf die Leistung der kleinen Tochter des Konzertgebers. — Eintrittskarten sind in allen Kunsthandlungen zu haben.

M o d e n b i l d. Nr. 12.

(Aus Paris, 1. März). Frühlinganzüge für Damen und Herren.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.